

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

6.7.1944 (No. 184)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Donnerstag, 6. Juli

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19, Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 239 00 bis 239 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM, zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM, zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Der Führer vor den verantwortlichen Männern der deutschen Rüstung:

„Deutsche Erfinder schaffen die Voraussetzung zum Sieg!“

Adolf Hitler auf einer Tagung des Reichsministeriums Speer: „Über uns steht unverrückbar als Leitstern unseres Handelns das eine Prinzip: daß vor gar keiner Schwierigkeit kapituliert wird!“ — Hohe Auszeichnung für verdiente Männer der Rüstung

DNB, Berlin, 5. Juli. Auf einer Tagung, die Reichsminister Speer einberufen hatte, um den verantwortlichen Männern der deutschen Rüstung und Kriegsproduktion weitere Richtlinien und Unterlagen für ihre Arbeit zu geben, sprach Reichsminister Speer und die Amtschefs seines Ministeriums sowie im Auftrage von Reichsminister Backe Staatsminister Riecke über die Ernährungslage des deutschen Volkes.

Der Führer hat nie Zweifel darüber gelassen, daß dieser Krieg nicht leicht und nicht als Blitzkrieg zu gewinnen ist. Viele Male erklangen seine Ermahnungen, sich auf härteste Leistungen und Gewissensproben gefaßt zu machen. Um den Sieg muß gekämpft werden von einem ganzen Volk in einem unerbittlichen jahrelangen Ringen.

stungswerken neue Waffen gekommen, die so manchen Wechsel im Kriegsgeschehen bestimmten. Seit „V. 1“ über den Kanal nach England fliegt, erreichte dieser Kampf der Erfinder und Techniker einen Höhepunkt. Wir sind wieder am Zuge. Allgemein wächst die Überzeugung auch im Feindlager, daß diese neue Waffe, wie immer sie wirken mag, einen ganz neuen Abschnitt in der Kriegführung eröffnet. Die Geschichte lehrt, daß oftmals ein derartiger Vorsprung kriegsentscheidend wirkte. Der Gegner versuchte sofort Nachahmungen, aber er blieb in der Fortentwicklung zurück, und, während er noch angestrengt bemüht ist, eine gleichwertige Waffe einzusetzen, hat Deutschland dieses Mal bereits eine zweite Vergeltungswaffe bereit oder eine dritte gar.

60 Jahre Reichsunfallversicherung

Von Alfred Marzoff

Von den verschiedenen Zweigen der Sozialversicherung ist die Unfallversicherung wohl die am wenigsten bekannte. Es ist dies eine natürliche Erscheinung. Krankheit, Invalidität und Tod liegen im natürlichen Ablauf der Dinge. Sie betreffen jedermann. Der Arbeitsunfall dagegen gehört zu den Wechselfällen des Lebens. Er ist ein außergewöhnlicher Vorgang außer der Reihe. Er trifft nur einzelne von vielen und nur diese treten in Berührung mit der Reichsunfallversicherung. Es soll deshalb heute am Tage ihres 60jährigen Bestandes eine kurze Rückschau über ihre Entwicklung gegeben werden.

Reichsminister Speer gab einen umfassenden Überblick über den augenblicklichen Stand der deutschen Rüstung und Kriegsproduktion. Dabei konnte er feststellen, daß dank der Selbstverantwortung der Industrie, des vorbildlichen Einsatzes des deutschen Arbeiters und der intensiven Rationalisierung und Entfeinerung der Fertigungen trotz des feindlichen Bombenterrors eine weitere Steigerung der deutschen Rüstung ermöglicht werden konnte. Der Minister verkündete eine Reihe von Maßnahmen, die ein weiteres Anwachsen unserer Rüstung sicherstellen werde. In der entscheidendsten Zeit des Krieges, so betonte er, werde die Rüstung alles daran setzen, dem deutschen Soldaten die für die Erringung des Sieges notwendigen überlegenen Waffen in immer größerer Menge zur Verfügung zu stellen.

Dieser Krieg, so erklärte der Führer den verantwortlichen Männern der deutschen Rüstung und Kriegführung, sei nicht allein ein Krieg der Soldaten, sondern vor allem auch der Techniker. Technische Erfindungen hätten ihm von Anfang an ihren Stempel aufgedrückt. Im Laufe des Krieges sei es den Gegnern gelungen, von unseren Erfahrungen zu lernen, unseren Vorsprung auf manchen Gebieten aufzuholen und auf einigen uns zunächst auch zu überholen. Der deutsche Erfindergeist aber ist im Begriff, das technische Gleichgewicht nunmehr wieder herzustellen, um so die Voraussetzungen zu schaffen, das Steuer des Krieges endgültig herumzureißen.

Worte dieser Art hat der Führer erneut vor den Rüstungsindustriellen gesprochen, an die er den Befehl richtete, vor gar keinen Schwierigkeiten zu kapitulieren. Die Worte sind zugleich an das ganze deutsche Volk gerichtet, so daß auch diese Führerrede nicht wie ein Bericht über einen vollzogenen Empfang im Führerhauptquartier zu lesen ist, sondern als ein Appell an alle.

Im Laufe der Tagung zeichnete Reichsminister Speer eine Reihe um die Rüstung besonders verdienter Männer aus. Er überreichte im Auftrage des Führers das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Reichsleiter Dr. Fischer, Generaldirektor Keßler, Generalkommissar für Sonderproduktionsaufgaben Direktor Langenohl, Leiter des Hauptzweigbüros Guß und Dr. Ing. Lueschen, Leiter des Hauptzweigbüros Elektrotechnik, einer Reihe weiterer Mitarbeiter überreichte der Minister das ihnen vom Führer verliehene Deutsche Kreuz in Silber.

Am Schluß seiner Ausführungen sprach der Führer Reichsminister Speer und seinen Mitarbeitern seinen besonderen Dank für ihre hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der deutschen Rüstung aus und beauftragte sie, diesen Dank auch allen Arbeitern in den deutschen Rüstungsbetrieben zu übermitteln.

Wodurch leitet sich in der Stunde eines Mißerfolges die Gewißheit des Sieges her? Der Führer stellte diese Frage und gab zugleich die Antwort: In dem Heldentum des Soldaten, in ihrer steten Einsatzbereitschaft, in ihrer Fähigkeit, auch scheinbar hoffnungslose Situationen zu meistern, liegt die Gewißheit, daß Rückschläge uns nicht ermüden und nicht zermürben können.

Die Tagung fand ihren Höhepunkt in einem Empfang der Teilnehmer durch den Führer im Führerhauptquartier. Der Führer gab den verantwortlichen Männern der deutschen Rüstung und Kriegsproduktion einen Überblick über die Aufgaben der deutschen Wirtschaft im Krieg und Frieden. Dieser Krieg, so betonte der Führer im Verlauf seiner Ausführungen, könne nicht nach Tagesereignissen gemessen werden. In einem so gewaltigen weltgeschichtlichen Ringen spiele ein vorübergehender Erfolg oder Mißerfolg keine entscheidende Rolle. In diesem größten Schicksalskampf unseres Volkes, der über Sein oder Nichtsein von vielen Generationen entscheide, habe jeder einzelne nur die Pflicht, unablässig für den Sieg zu kämpfen und zu arbeiten.

Am Westflügel des Landekopfes dauerten die schweren Abwehrkämpfe auch gestern den ganzen Tag über an. Alle Angriffe scheiterten unter hohen blutigen Verlusten für den Feind. Wo der Gegner in unsere Linien eindringen konnte, wurde er durch Gegenstöße sofort wieder auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Die Gesamtheit des Volkes steht aktiv oder passiv im Frontgeschehen. Längst ist die überragende Bedeutung des „Krieges der Fabriken“ erkannt. Immer wieder sind aus den Rüstungswerken neue Waffen gekommen, die so manchen Wechsel im Kriegsgeschehen bestimmten. Seit „V. 1“ über den Kanal nach England fliegt, erreichte dieser Kampf der Erfinder und Techniker einen Höhepunkt. Wir sind wieder am Zuge. Allgemein wächst die Überzeugung auch im Feindlager, daß diese neue Waffe, wie immer sie wirken mag, einen ganz neuen Abschnitt in der Kriegführung eröffnet. Die Geschichte lehrt, daß oftmals ein derartiger Vorsprung kriegsentscheidend wirkte. Der Gegner versuchte sofort Nachahmungen, aber er blieb in der Fortentwicklung zurück, und, während er noch angestrengt bemüht ist, eine gleichwertige Waffe einzusetzen, hat Deutschland dieses Mal bereits eine zweite Vergeltungswaffe bereit oder eine dritte gar.

„Ich weiß, daß eine unerhörte Nervenkraft notwendig sind, um in solchen Zeiten wie den heutigen zu bestehen. Aber über uns steht unverrückbar als Leitstern unseres Handelns das eine Prinzip: daß vor gar keiner Schwierigkeit kapituliert wird!“

Ueber dem Landekopf und den besetzten Westgebieten wurden 62 feindliche Flugzeuge, darunter 45 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Die Gesamtheit des Volkes steht aktiv oder passiv im Frontgeschehen. Längst ist die überragende Bedeutung des „Krieges der Fabriken“ erkannt. Immer wieder sind aus den Rüstungswerken neue Waffen gekommen, die so manchen Wechsel im Kriegsgeschehen bestimmten. Seit „V. 1“ über den Kanal nach England fliegt, erreichte dieser Kampf der Erfinder und Techniker einen Höhepunkt. Wir sind wieder am Zuge. Allgemein wächst die Überzeugung auch im Feindlager, daß diese neue Waffe, wie immer sie wirken mag, einen ganz neuen Abschnitt in der Kriegführung eröffnet. Die Geschichte lehrt, daß oftmals ein derartiger Vorsprung kriegsentscheidend wirkte. Der Gegner versuchte sofort Nachahmungen, aber er blieb in der Fortentwicklung zurück, und, während er noch angestrengt bemüht ist, eine gleichwertige Waffe einzusetzen, hat Deutschland dieses Mal bereits eine zweite Vergeltungswaffe bereit oder eine dritte gar.

Der Führer verwies auf das Heldentum an der Front, wo so viele tapfere Soldaten Tag für Tag das scheinbar Unmögliche möglich machten, und auch von unlösbar scheinenden Aufgaben nicht zurückschreckten, sondern sie am Ende doch immer wieder meisterten. „Wenn Sie dieses Heldentum anschauen, dann verstehen Sie auch meinen unerschütterlichen Glauben. Gegenüber solchem Heldentum sollte eine Führung wie die unsere, die das Glück hat, sagen zu können, daß sie vier Jahre lang überhaupt nur Erfolge erzielt hat, vor irgend etwas versagen? Nein!“

Schwere Kampfflugzeuge griffen in der Nacht feindliche Schiffsansammlungen vor der normannischen Küste an und versenkten einen Zerstörer und ein Handelsschiff von 5000 BRT. Ein Kreuzer wurde schwer beschädigt.

Im Südschnitt der Ostfront wurde die Stadt Kowel zur örtlichen Frontverfestigung planmäßig und ohne feindlichen Druck erobert.

Wir werden diese Zeit bestehen und am Ende diesen Krieg gewinnen. Der Sieg wird uns einmal alle dafür entschädigen, was jeder einzelne geopfert, was er an Sorgen auf sich nehmen und mit seiner Familie an Blut einsetzen mußte.

In der Normandie trat der Feind beiderseits der Straße Bayeux — Caen in den gestrigen Morgenstunden nach schwerem Vorbereitungsfeuer mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an. Es entwickelten sich heftige Kämpfe, in deren Verlauf der Feind überall blutig abgewiesen wurde. Auch südwestlich Tilly brachen mehrere feindliche Vorstöße in unserem Abwehrfeuer zusammen.

Im Mittelabschnitt der Ostfront wurde die Stadt Kowel zur örtlichen Frontverfestigung planmäßig und ohne feindlichen Druck erobert.

Wir werden diese Zeit bestehen und am Ende diesen Krieg gewinnen. Der Sieg wird uns einmal alle dafür entschädigen, was jeder einzelne geopfert, was er an Sorgen auf sich nehmen und mit seiner Familie an Blut einsetzen mußte.

Am Westflügel des Landekopfes dauerten die schweren Abwehrkämpfe auch gestern den ganzen Tag über an. Alle Angriffe scheiterten unter hohen blutigen Verlusten für den Feind. Wo der Gegner in unsere Linien eindringen konnte, wurde er durch Gegenstöße sofort wieder auf seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

In Mittelfrankreich wurde ein durch Fallschirm abgesetzter britischer Sabotage- und Terrortrupp in Stärke von 43 Mann liquidiert. Weitere 108 bewaffnete Terroristen wurden erschossen.

Wir werden diese Zeit bestehen und am Ende diesen Krieg gewinnen. Der Sieg wird uns einmal alle dafür entschädigen, was jeder einzelne geopfert, was er an Sorgen auf sich nehmen und mit seiner Familie an Blut einsetzen mußte.

Schwere Kampfflugzeuge griffen in der Nacht feindliche Schiffsansammlungen vor der normannischen Küste an und versenkten einen Zerstörer und ein Handelsschiff von 5000 BRT. Ein Kreuzer wurde schwer beschädigt.

Schweres Vergeltungsfeuer liegt auf London.

Wir werden diese Zeit bestehen und am Ende diesen Krieg gewinnen. Der Sieg wird uns einmal alle dafür entschädigen, was jeder einzelne geopfert, was er an Sorgen auf sich nehmen und mit seiner Familie an Blut einsetzen mußte.

Ueber dem Landekopf und den besetzten Westgebieten wurden 62 feindliche Flugzeuge, darunter 45 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Im Südschnitt der Ostfront wurde die Stadt Kowel zur örtlichen Frontverfestigung planmäßig und ohne feindlichen Druck erobert.

Schwedische Zeitungen werden zur Ordnung gerufen

Sonderbare „Freundschaftsdienste“ — Finnische Zeitung gegen irreführende Nachrichten

T.Z. Helsinki, 5. Juli. (Fig. Drahtbericht.) Die Art und Weise, in der die schwedische Presse über die Entwicklung der letzten Wochen in Finnland reagiert hat, wird vom Hauptorgan der Finnland-Schweden, der „Hufvudstags-Bladet“ stark angeprangert. Mit Hilfe von phantasievollen Berichten, von Eigenkorrespondenten und unter Verwendung des Nachrichtenmaterials jener Stellen, die die Beziehungen zu Finnland abgebrochen hatten, würden den bedauernden schwedischen Lesern Fälschungen als Nachrichten über Finnland aufgetischt, um darzutun, daß das finnische Volk für den nordischen Gedanken verloren sei.

Jeder ehrliche Anhänger einer nordischen Gemeinschaft in Finnland könne sich angesichts dieser irreführenden Nachrichten, falschen Schlußfolgerungen und hetzerischen Kommentaren darüber freuen, daß nur ein kleiner Teil des finnischen Volkes von diesen „sonderbaren Freundschaftsdiensten“ erfahre, die geeignet seien, den Gedanken der nordischen Zusammenarbeit in Miskredit zu bringen. Von amtlicher schwedischer Seite seien die reichsschwedischen Zeitungen jetzt zur Ordnung gerufen worden. „Es ist zu hoffen“, so schließt „Hufvudstags-Bladet“, daß diese Ermahnung auf fruchtbaren Boden fällt, denn eine Einstellung, wie sie die reichsschwedische Presse Finnland gegenüber in letzter Zeit an den Tag gelegt hat, ist nur dazu geeignet, in einem Augenblick, in dem Finnland um sein Leben und um die Erhaltung der nordischen Gemeinschaft kämpft, bei uns eine ernste Verstimmung zu erwecken.

Westlich der Stadt wurden heftige Angriffe der Bolschewisten abgewiesen. Hier schoß eine Panzerkampfgruppe unter Führung des Generalleutnants v. Saucken in beweglicher Kampfführung in der Zeit vom 27. Juni bis 3. Juli 232 feindliche Panzer ab. Um Molodezno wird erbittert gekämpft. Auch nordöstlich Wilna sind heftige Kämpfe mit sowjetischen Angriffsspitzen im Gange. Westlich und nordwestlich Plozk brachen zahlreiche, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes unter hohen blutigen Verlusten zusammen. Schlachtgeschwader unterstützten den Abwehrkampf des Heeres und fügten dem Sowjets hohe Verluste zu. Ein Verband schwerer Kampfflugzeuge führte in der Nacht einen zusammengefaßten Angriff gegen Minsk. Zahlreiche Großbrände wurden beobachtet. Bei einem Angriff sowjetischer Flugzeuge auf Karkenes wurden 26 feindliche Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Nordamerikanische Bomber flogen nach Rumänien ein und warfen Bomben auf Kronstadt. Es entstanden Schäden und Personenverluste. Einzelne Störflugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im rheinisch-westfälischen Gebiet.

Als der Weltkrieg 1914 ausbrach, befand sich die neue Gesetzgebung der Reichsversicherung gerade im Anlauf. Krieg und all die Notstände wirtschaftlicher Art der Nachkriegszeit drückten auch ihr ihren Stempel auf. Die Ungunst der Zeit vermochte jedoch die Evolution der Gesetzgebung nicht aufzuhalten. Schon 1925 erfolgte eine gründliche Umgestaltung der Unfallversicherung. Die Berufsfürsorge wurde eingeführt, der Weg zur und von der Arbeitsstelle in die Unfallversicherung miteinbezogen und der Versicherungsschutz auf elf gewerbliche Berufsgruppen ausgedehnt. Die Zahl ist unterdessen auf 27 gestiegen. Ein neues Moment trat seit Erlaß dieses zweiten Aenderungsgesetzes sichtbar in Erscheinung: die Schadensheilung. Sie war im Laufe der Entwicklung neben der Schadensverhütung immer mehr in den Vordergrund getreten und stand nunmehr ziemlich gleichwertig neben der Schadensvergrößerung. Mit dem Einbruch der Wirtschaftskrise 1930 traten erneute Finanzschwierigkeiten der Versicherungsträger auf, die schon während der Inflationszeit fast ihr gesamtes Vermögen eingebüßt hatten. Der nationale Umbruch 1933 brachte die Samierung. Durch das Gesetz über den

Die Abwehrschlacht an der Rollbahn

Badisch-württembergische Sturmdivision schoß an einem Tag 40 Feindpanzer ab

(PK.) Für den deutschen Ostkämpfer war es von vornherein völlig klar, daß die Sowjets die Zeit der ihnen zuliebe gestarteten Invasionsschlacht nutzen würden, um noch einmal zu versuchen, den entscheidenden Durchbruch zu erzwingen, der ihnen bisher versagt geblieben ist. Er sah dem erwarteten Großangriff mit eiserner Ruhe entgegen, und läßt sich auch durch die in diesem Ausmaß und mit dieser Ausdauer bisher noch nicht erlebten Einsätze der feindlichen Luftwaffe nicht stören. Er weiß, daß es den Sowjets, selbst durch Zusammenraffung aller Kräfte und massiertem Einsatz schwerster Kampfmittel, auch diesmal nicht gelingen wird, den Zusammenhalt der deutschen Abwehrfront zu sprengen. Und darauf, nicht auf den Besitz von Geländestreifen, kommt es an.

Wieder säumen den Horizont lange Rauchfahnen und die Fackeln brennender Dörfer, stellenweise kilometerlange, turmhohe Wände graubraunen Qualms. Überall im Gelände spritzen die Erdfontänen der Einschläge hoch. Fast pausenlos durchbeben die Feuerschläge der schweren Waffen die Erde, verdichten sich oft stundenlang zusammen mit dem Dröhnen der Bombenverbände, dem Aufheulen kurvender Jagdmaschinen, dem Rasseln der Panzer, Sturmgeschütze und Kettenfahrzeuge zu einem donnernden Rollen, aus dem sich höchstens das helle, niederträchtige Pfeifen und Surren von Geschossen und Splintern abhebt. Nur noch das unheimliche Brüllen unserer Werfer erhebt sich von Zeit zu Zeit über dieses donnernde Grollen. Tritt einmal eine Pause ein, dann hört man das Vogelgezwitscher wie aus einer anderen Welt.

Beiderseits der Rollbahn Smolensk-Orscha liegt ein Schwerpunkt des Großangriffs. Die Sowjets werfen sichtlich alles in die Schlacht, was sie haben. Ihre Angriffswellen werden mit stärkster Panzerunterstützung, vor allem aber unter Einsatz sehr beträchtlicher Verbände von Kampf- und Schlachtflugzeugen vom Morgen bis zum späten Abend vorgetragen. Ihre Sturmtruppen sind fanatisierte Jungkommunisten, 14-17jährige Burschen, die 1. Moskauer Gardedivision »Rote Fahne«. Wo wir im Gegenstoß einbrechen, da müssen sie einzeln in ihren Deckungen erledigt werden. Die Brustpanzer, die sie vielfach tragen, scheinen ihnen die Illusion der Unverwundbarkeit zu geben; denn selbst in das schwerste deutsche Abwehrfeuer rennen sie wie blind hinein.

Was unsere Infanterie, Panzerwaffe, Sturmgeschütze und Panzerjäger in die-

sem feindlichen Ansturm leisten, läßt sich in wenigen Sätzen nicht schildern. Eine württembergisch-badische Sturmdivision schoß schon am ersten Tage 40 Sowjetpanzer ab und erhöht seither mit jedem neuen Tag der Abwehrschlacht sprunghaft ihre Abschußzahl. Die Batterien des bei dieser Division eingesetzten Artillerieregiments bleiben feuern unmittelbar am Feind. Selbst der Regimentsgefechtsstand hatte Feindberührung. Die schweren Waffen schleudern die Bündel ihrer Blitze in kurzen Abständen in die feindlichen Reihen. Werfer rollen soweit an den Feind heran, daß ihre Geschosse dicht über den Feldern dem Ziel zujagen. Das alles, während der Feind mit allen schweren Waffen unablässig auf sein Vorgehen trommelt, während seine Kampfflieger ihre Bomben abladen und Schlachtflieger strichweise das Gelände aus allen Rohren feuernd bestreuen.

Dieses Trommeln gibt überhaupt der Abwehrschlacht das Gepräge. Schon am ersten Tage leitete es drei Stunden lang, von 5 bis 8 Uhr, den sowjetischen Großangriff im Raum der Rollbahn ein. Dann folgte die erste Angriffswelle der Moskauer Gardedivision mit starker Panzerunterstützung. Von den Einbrüchen, die die Sowjets beiderseits der Rollbahn erzielten, führte der tiefste bis zu einer Stelle, wo der Feind durch unübersichtliches, bewaldetes Sumpfgelände, das sich im Raum nördlich der Rollbahn viele Kilometer lang hinzieht, hinter unsere Hauptkampflinie eingesickert war. Das Zurücknehmen der deutschen Abwehrkräfte auf die Artilleriestellung stellte den Zusammenhalt unserer Front am Abend wieder her und begründete ihren Verlauf. Genau 24 Stunden nach dem ersten An-

griff folgte der zweite. Wieder entfaltete der Feind beiderseits der Rollbahn und am Dnjepr, unterstützt von bedeutenden Panzerkräften und dem rollenden Einsatz fliegender Verbände, sehr starken Druck, während die eingeleitete Zurücknahme der deutschen Kampflinien auf weiter westlich vorbereitete Abwehrstellungen weiterging. Diese Bewegungen hielten auch am dritten Tage an, wobei Schwerpunkte des feindlichen Angriffs weiterhin entlang der Rollbahn und der Eisenbahn Orscha-Smolensk waren, während es nördlich davon an der Straße, die von Orscha nach Witebsk führt, schwächeren Feindteilen gelang, hinter die deutschen Linien durchzusickern.

Das ist die erste noch andauernde Phase der neuen großen Abwehrschlacht, wie sie sich im Abschnitt beiderseits der Rollbahn darstellt. Wie lange die Sowjets trotz der schweren Verluste an Menschen und Material, vor allem an Panzern, ihren Massenansturm durchhalten können, läßt sich noch nicht übersehen. Daß ihm aber Grenzen gesetzt sind, ist jedem der Landes klar, die sich dem Feind immer wieder entgegenwerfen, mit dem er um jede Häusergruppe, jede Wegkreuzung, jede Höhe dieser weiligen Landschaft mit letzter Erbitterung kämpfen muß. Der deutsche Ostkämpfer, der durch die harte Schule vieler Abwehrschlachten gegangen ist, mißt dies Gelände, in dem er kämpft, nicht mit dem Zentimetermaß auf der Landkarte nach. Er hat die Weite des Ostraumes erobert und weiß, daß es gilt, sie so zu nutzen, daß den Sowjets auch diesmal trotz des Aufgebots aller Mittel das große strategische Ziel versagt bleibt, das allein dem Kampf Europas gegen den Bolschewismus die von Stalin gewünschte Wendung geben könnte. Er weiß, daß die Entscheidung inzwischen am Westrand des Kontinents heranreift, deren zeitlicher Ablauf ruhig abgewartet und im Osten kämpfend durchgehalten werden muß. Denn von ihr wird es letzten Endes auch abhängen, wann dem bolschewistischen Vernichtungsturm endlich ein Ende bereitet wird.

Kriegsberichtler Harald Schreiner

„Französische Flüchtlinge ausrotten und töten!“

* Paris, 5. Juli. Der „Matin“ veröffentlicht einen Bericht von der Normandie-Front, in dem er das unmilitärische Verhalten der anglo-amerikanischen Truppen geißelt. Vor allem hebt er den Satz aus einem Geheimbefehl an die dritte kanadische Division hervor, in dem es heißt, wichtig sei es vor allem, französische Flüchtlinge auszurotten und zu töten.

Die Invasion in Schweizer Beleuchtung

O. Sch. Bern, 5. Juli. (Eig. Drahtbericht.) In einem Kommentar zu den harten Kämpfen in der Normandie betont der militärische Mitarbeiter der Genfer Zeitung „La Suisse“, die Alliierten hätten sich bis jetzt noch nicht nennenswert außerhalb jenes Bereiches begeben, wo ihnen die Schiffsartillerie Unterstützung gewähren kann. Wenn es ihnen gelungen sei, ihre Stellungen zu halten, so sei dies auf die Unterstützung durch ihre Kriegsmarine zurückzuführen. Die Opfer, die von den Alliierten vor allem im Raum von Caen gebracht werden müssen; unterstreicht der Kommentar, indem er betont, der Keil der Engländer über den Odon habe nur unter „bedeutenden Verlusten“ erzielbar werden können. Der Schweizer Militärkritiker glaubt, daß es im Gebiet von Caen zu einer heftigen Schlacht kommen werde, bevor man dort von einer Entscheidung sprechen könne. Er betont, der Atlantikwall sei kein Küstensystem, sondern er sei tief angelegt. Im Küstengebiet hätten verschiedene befestigte Punkte erst nach vierwöchigem Kampf ausgeschaltet werden können.

Nachhaltige Zerstörung des Hafens Cherbourg

hw. Stockholm, 5. Juli. (Eigene Drahtbericht.) Das Stockholmer „Aftonbladet“ veröffentlicht ein neues Lichtbild aus feindlicher Quelle über die Zerstörungen im Hafen von Cherbourg. Selbst aus dieser feindlichen Darstellung geht einwandfrei und überwältigend hervor, daß hier wahrhaft ein Höchstmaß an planmäßiger Zerstörung aller Anlagen erreicht worden ist, die für den Feind hätten von Wert sein können. Eine Londoner Meldung der „Göteborg Handelszeitung“ bestätigt, die Verheerungen im Hafen von Cherbourg seien schlimmer als erwartet. Am größten sei die Zerstörung der Tiefenwassererbocken im Hafen selbst, sei eine Anzahl von Schiffen versenkt, darunter eins direkt im Einlauf zu den wichtigsten Tiefenwasserbecken. Die Kais seien gesprengt, die Krane ins Wasser gestürzt, Minen seien überall, selbst in den Ruinen.

Die Betreuung kriegsblinder Soldaten

* Berlin, 5. Juli. Die Wehrmacht veranstaltete in Bad Flinsberg eine Arbeitstagung über Fragen der Betreuung kriegsblinder Soldaten. Vertreter des Reichsarbeitsministeriums, der Hauptfürsorgestellen der NSKOV, Fachabteilung erblindeter Krieger, und andere Teilnehmer tauschten Erfahrungen mit Chefärzten, Lehrkräften und Wehrmachtfürsorgeoffizieren der Sammelazarette für erblindete Soldaten aus. Hierbei wurden wertvolle neue Gesichtspunkte für die weitere Betreuung der Kriegsblinden gewonnen, denen als den am schwersten betroffenen Opfern des Krieges mit allen Kräften helfend zur Seite zu stehen höchste Pflicht aller beteiligten Stellen ist.

Großangriff der Invasoren abgeschlagen

Schwerste Verluste der Engländer — Noch keine Klärung der Lage im Osten

rd. Berlin, 5. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Der nach den feindlichen Bereitstellungen in der Normandie erwartete Großangriff der Anglo-Amerikaner hat am Dienstag begonnen. Die Feinde, die schon in den Tagen zuvor getrennte Angriffe der nördlich eingesetzten Amerikaner und der südlich davon bei Caen kämpfenden Engländer durchgeführt hatten, haben sich dieses Mal zu einem gemeinsamen Unternehmen vereint. Die amerikanischen Angriffe, die aus der Gegend von Carentan vorgetragen wurden und durch Angriffe gegen unseren Ostwest-Sperriegel quer durch die Normannische Halbinsel unterstützt wurden, waren bedeutend schwächer als die südlicheren Angriffe der Engländer beiderseits der Strecke Bayeux-Caen. Die Amerikaner haben überhaupt nichts erreicht, so daß die deutschen Verbände hier einen vollen Abwehrerfolg erzielen konnten. Die Engländer, die sich in ihrem Angriff so stark wie nur irgend möglich gemacht haben, konnten vorübergehend in einige Stellungen eindringen.

Das Vorbereitungsfeuer der feindlichen Artillerie, in das zahlreiche Feindgeschütze von See her eingriffen, dauerte die ganze Nacht zum Dienstag über an. In den Morgenstunden des Dienstags erfolgte dann der Hauptangriff, bei dem wiederum zahlreiche Panzerkräfte der Engländer die ersten feindlichen Stoßgruppen in die deutschen Linien hinführen sollten. Von deutscher Seite ist seit langem erkannt worden, daß das Nahziel Caen den Feind zu immer neuen Anstrengungen verlocken werde, und man hatte rechtzeitig Vorsorge getroffen. Die Engländer wurden von einem wütenden Abwehrfeuer empfangen. Im Verlauf der Kämpfe kam es wiederholt zu Nahkampfsituationen, in denen sich unsere Soldaten als durchaus überlegen erwiesen. Am Abend des Tages war der Feind unter schwersten blutigen Verlusten überall abgewiesen, oder Gegenstöße hatten die eingesicherten Feindgruppen in ihre Ausgangsstellungen zurückgedrängt.

Damit dürfte den Briten erneut bewiesen worden sein, daß ihre Land-

operationen bei nur einigermaßen gleichen Kampfbedingungen grundsätzlich zum Scheitern verurteilt sind. Sicherlich ergeben sich aus dieser Erkenntnis, die bei etwaigen weiteren Angriffen noch fundiert wird, für die feindliche Truppenführung Notwendigkeiten, die außerhalb des ursprünglichen Invasionsplanes liegen. Die Kampfergebnisse in der Normandie können die Feinde keineswegs befriedigen, und man muß auf anglo-amerikanischer Seite nach neuen Wegen suchen, um die Invasion voranzutreiben. Aber alle nur denkbaren Kombinationen, die vielleicht auch in neuen Landungen bestehen können, sind in den deutschen Verteidigungsplan einbezogen. In erster Linie haben wir jedoch dafür Sorge zu tragen, daß das schwere Vergeltungsfeuer unserer „V.1“ weiter und immer stärker gegen London zu wirken vermag.

Auch nach der Räumung von Minsk und Polozk erscheint die Lage an der Ostfront nicht geklärt. Die Aufgabe von Kowel diene lediglich einer örtlichen Frontverkürzung und hat mit den Kämpfen im Mittelabschnitt nichts zu tun. Dort hält allerdings der feindliche Druck in größerer Stärke weiter an, was schon aus den Formulierungen des Wehrmachtberichtes hervorgeht, das bereits nordöstlich Wilna heftige Kämpfe im Gange sind. An zahlreichen Stellen des Mittelabschnittes kämpfen sich starke deutsche Einheiten entweder zu den deutschen Hauptverbänden zurück oder versuchen, wichtige Geländepunkte zu halten. Der Andrang der mit umfangreichem amerikanischem Material ausgerüsteten Sowjets ist jedoch im gesamten Mittelabschnitt überaus stark, so daß die Entwicklung der Kämpfe zur Zeit nicht vorausgesagt werden kann.

Neue Erfolge deutscher Nachtjäger über Frankreich

Wieder zwei feindliche Kriegsschiffe ausgeschaltet — Deutsche Flak nahm Flugplätze unter Feuer

G. H. Berlin, 5. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Nach einer vorübergehenden Schlechtwetterperiode, die den Einsatz der britisch-nordamerikanischen Luftstreitkräfte stark behinderte und zeitweise sogar völlig unterband, steigerte sich die Lufttätigkeit über dem normannischen Kampfraum und Westfrankreich in den zurückliegenden 24 Stunden wieder zu großer Heftigkeit. Besonders in der Nacht zum 5. Juli konnte die deutsche Luftwaffe dabei einige bemerkenswerte Erfolge erkämpfen. Unsere bewährten Nachtjäger, die den britischen Kampfverbänden in der letzten Zeit bereits mehrfach schwere Schläge versetzt hatten und die britischen Nachtangriffe ständig verlustreicher gestalten konnten, schossen im Laufe der Nacht wiederum 43 viermotorige Bomber über dem Westraum ab. Sie vernichteten damit einen hohen Prozentsatz dieses Feindverbandes, der Ziele im Raume von Paris angriff. Da die

deutschen Kampfflieger in einigen heftigen Luftgefechten über dem Frontraum ebenfalls 19 Luftziele erzielen konnten, verlor der Feind im Laufe von 24 Stunden nach noch unvollständigen Meldungen 62 Flugzeuge, darunter mindestens 45 viermotorige Bomber.

Auch von den deutschen Kampf- und Torpedoverbänden, die in der Nacht zum 5. Juli feindliche Schiffeinheiten in der Seine-Bucht und im Kanal angriffen, liegen einige noch unvollständige Meldungen vor: ein Zerstörer und ein großes Frachtschiff von 5 bis 6000 BRT wurden versenkt, ein Kreuzer erheblich beschädigt. Der schwer getroffene Zerstörer sank bereits wenige Minuten später, nachdem eine großkalibrige Bombe seine Deckpanzerung durchdrungen hatte und unter einer mächtigen Explosion detonierte. Auch der Untergang des in Brand geschossenen Transporters konnte einwandfrei beobachtet werden. Der feindliche Kreuzer erhielt einen wirkungsvollen Volltreffer auf dem Deck und blieb manövriereunfähig liegen. Es ist damit zu rechnen, daß sich die Bilanz dieser Nacht noch um einige weitere Versenkungserfolge erhöhen dürfte, da die Meldungen einiger größerer deutscher Verbände noch ausstehen.

ein und entzog diese Verbände damit anderen wichtigen Kampfaufgaben.

Die deutsche Luftwaffe setzte im Laufe des Tages wieder viele 100 Jäger und Kampfflieger erfolgreich zur Unterstützung unseres Heeres ein. In rollendem Einsatz führten die deutschen Geschwader wirkungsvolle Tiefangriffe gegen feindliche Stellungen, Fahrzeugkolonnen, Batterien und Panzersammungen durch, durch die dem Feind beträchtliche Materialausfälle und blutige Verluste verursacht wurden. Außerdem griffen einige deutsche Verbände feindliche Flugplätze im Landekopf an und zerstörten dabei mehrere Flugzeuge am Boden und setzten insgesamt neun leichte Flakstellungen des Gegners außer Gefecht. Auch schwere deutsche Flakbatterien nahmen von den vordersten deutschen Stellungen aus den direkten Beschuss neu angelegter feindlicher Flugplätze im Brückenkopf mit bemerkenswerten Ergebnissen auf. Es gelang ihnen, auf einem britischen Flugplatz sieben startende Flugzeuge abzuschließen und mehrere weitere Flugzeuge am Boden zu vernichten.

verfahren war überdies unentgeltlich. In seinen wesentlichen Zügen blieb unter der französischen Herrschaft die Reichsversicherungsordnung so wie sie 1918 übernommen worden war, unverändert, von einigen zwangsläufigen Anpassungen an die französische Gesetzgebung abgesehen. Erst 1938 erfolgte dann eine grundlegende Aenderung, die u. a. den Versicherungsschutz auf jede beschäftigte Person ausdehnte. Der Vorteil des übernommenen deutschen Gesetzes wurde auch von französischer

Seite klar erkannt und somit zu Recht verteidigt. Es bestanden acht Berufsgenossenschaften, und zwar fünf gewerbliche und drei landwirtschaftliche. Ihre Struktur war im wesentlichen die gleiche wie im Reich.

Die Entwicklung des Unfallversicherungsrechts im Elsaß hat für uns heute nur noch ein historisches Interesse. Seit 1. Januar 1941 ist in unserer Heimat die Reichsversicherungsordnung so wie sie im Reich gültig ist, eingeführt.

Verlag und Druck: Oberhessischer Verlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munn
Schriftleitung: Hauptarchivleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptarchivleiter: Paul Seball (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Normannische Invasion vor 900 Jahren

Der Teppich von Bayeux - der älteste Kriegsbildbericht - Engländer zerstören das Grab Wilhelms des Eroberers in Caen - Die Gattin des Eroberers sticte den Teppich - Die Geschichte der Invasion

Unter dem Bersten schwerster Schiffsgeschosse und Fliegerbomben sind die letzten Reste Caens in Qualm und Rauch gesunken. Und damit ist ein altes Kulturzentrum verschwunden, das einst „Das normannische Athen“ genannt wurde.

Der Krieg 1940 hatte kaum sichtbare Spuren an der schönen alten Stadt hinterlassen, und so konnten deutsche Soldaten all die Erinnerungen an eine reiche geschichtliche Vergangenheit bewundern: die alte Burganlage, der Lieblingsaufenthalt „Wilhelms des Bastards“, Herzog der Normandie, der nach der Eroberung Englands als „Wilhelm, der Eroberer“ in die Geschichte einging. Kaum 1000 Meter westlich der alten Burg reckten sich die stolzen Türme des Klosters St-Etienne, und in der hohen Pfeilerhalle seiner von ihm erbauten Kirche befand sich vor dem Altar das Grab Wilhelms. Eine schlichte, ebenerdige Platte bedeckte die Gruft. In der gleichen Entfernung von der Burg lag im Osten das Frauenkloster „La Trinite“. Wohl selten gab es in Frankreich einen stimmungsvolleren Ort: harmonisch schlossen sich die Bauten um den Platz „Königin Mathilde“, dessen Südschiff die Dreifaltigkeitskirche bildete. Hier herrschte Ruhe und Frieden und Abgeschlossenheit, und die greise Türhüterin erzählte mit feinem Lächeln, wie selbst die derben Landsknechte deutscher Soldaten hier leise durch die hohen Bogengänge dieses Kirchenbaues des XI. Jahrhunderts schritten. In der Krypta stand ein schlichter Steinsarg, er barg die sterblichen Reste Mathildens, der Gemahlin Wilhelms. Nun sind auch diese Gräber eines Königspaares zerstört. Englands Geschichte zermalmen die Grabstätten von Vorfahren des englischen Königshauses!

Heerfahrt gen England. Und bald löste die stolze, gewaltige Flotte die Anker und segelte, nachdem sie lange auf günstigen Fahrtwind hatte warten müssen, nach Norden und war bald den Blicken der Zurückbleibenden verschwunden. Und dann kamen lange Wochen des Wartens und Hoffens und Bangens. Es ist immer dasselbe, damals und heute: während die Männer mit hohem Mut zu Kampf und Streit eilen, krampfen die Frauen die Hände vor Weh und Sorge. Dann aber kam die Kunde vom stolzen Sieg, und wie lauschten die eben noch Sorgenden nun voller Stolz! Mit ihren Frauen begann Mathilde, die Herzogin, ein besonderes Werk: all das Geschehene sollte festgehalten werden für die Nachwelt, sollte Zeugnis ablegen von kühner Mannestat. So reichte sie Bild an Bild, Jahre werden darüber vergangen sein, aber ein einheitlicher Wille formte und gestaltete und Nadel und Faden malten nun für jedermann verständlich, auch dem des Lesens Unkundigen, ein Wandgemälde, das an den Festtagen die Kathedrale zierte. So konnte

tisch drohen Gefahren; Wikinger und Dänen rüsten zu neuen Kriegszügen, der Aufstände im Innern ist der Welt abgewandte König nie Herr geworden. Einen nur weiß er, der sich selbst durch unendliche Schwierigkeiten emporgekämpft hat: Wilhelm von der Normandie. Deshalb sendet er zu ihm seine Boten: Harald, der Herzog von England und sein Gefolge. Ein schwerer Auftrag für den am Königshofe aufgewachsenen Schwager Eduards: Seine Hoffnung auf die Thronfolge schwindet, denn Wilhelm soll einst die Königskrone Englands tragen. Eigenartige Baumformen, deren verschlungene Aeste wohl symbolhaft das verschlungene Schicksal dieser Menschen andeuten sollen, schließen das Bild ab. Nach erstem Gebet und fröhlichem Abschiedsschmaus tritt man die Fahrt über das Meer an, wird vom Sturm verschlagen und landet schließlich gar nicht im geplanten Hafen, sondern in dem Bereich des „Grafen Wido, der die Ankommenen zunächst einmal in Gewahrsam nimmt. Durch Verhandlungen befreit Wilhelm die Königs-



An der Lanzenspitze werden die Schlüssel der Festung Dinant übergeben.

aus diesem Leben abberufen wird. Kaum aber ist der Verstorbene aufgebahrt und bestattet, da krönt Harald sich selbst zum König und wird dabei von Stigant, dem Erzbischof von Canterbury, unterstützt. Noch während ihm das Volk jubelt, erscheinen allerlei Unglücksboten und ein Komet kündigt Unheil. Doch Harald ist stolz, er kennt sein Land, seine Stärke und „silbern rauscht um England das Meer“, seine Grenzen schützend.

kopf beginnt ein fröhliches Leben. Ausgesandte Spähtrupps berichten bald, daß der Weg nach London durch einen Sperrriegel, den Harald sehr geschickt auf dem Höhen Gelände bei Senlac zwischen Hastings und London aufgebaut hat, versperrt ist. Auch die Engländer sind zum Kampf entschlossen, und selbst der Pfeilhagel der normannischen Bogenschützen kann die Front nicht erschüttern. Ein geschicktes Manöver lockt jedoch die Engländer aus ihrer festen Stellung, so daß nur die normannischen Reiter, durch Odo, Bischof von Bayeux, angefeuert, sich voll entfalten können. Lewine und Gurd, Haralds Brüder, sind gefallen, auch die Normannen haben schwere Verluste, doch als auch Harald tödlich getroffen zu Boden sinkt, ist der Kampf entschieden. Die wenigen Überlebenden aus dieser Schlacht, die man wirklich als „Vernichtungsschlacht“ bezeichnen kann, aber wandten sich zur Flucht. Der Weg nach London und damit zum Königsthron war freigekehrt.

Dies geschah am 14. Oktober 1066. Am Weihnachtstage desselben Jahres ließ sich Wilhelm in der Westminster-Abtei zum König von England krönen. Der Bildbericht schließt mit der Schlacht bei Hastings ab, vielleicht ist er nie ganz vollendet worden.

Die künftige Geschichtsforschung wird nachweisen, daß dieses und jenes anders geschah, als hier auf dem Teppich berichtet wurde. Doch: was ist Wahrheit? Hier ist das Geschehen gestaltet und gesehen worden von einer liebenden Frau, denn wie ein Roman mutet das Leben des Fürstenpaares an: Wilhelm, der sein ganzes Leben unter seinem Beinamen „der Bastard“ litt, weil sein Vater sich eine Gerberstochter zur Gemahlin erkor, und Mathilde, die Gräfin von Flandern, sächsischem Königsgeschlecht entstammend, mußten ihre Vermählung gegen den kirchlichen Einspruch erretzen. Es muß eine feine, kluge und kunstsinige Frau gewesen sein, denn kaum eine andere Königin setzte den Taten ihres Ehemann ein schöneres und fraulicheres Denkmal als Mathilde, Herzogin der Normandie, im Teppich von Bayeux. O. Müller.



Englands Treubruch: Harold krönt sich selbst zum König - am Himmel der unheilverkündende Komet.

die Jugend immer aufs neue die Taten der Väter erleben. 70 Meter lang und etwa ein halber Meter hoch ist dieser Wandbehang, 72 Einzelvorgänge sind farbig auf das Leinen gestickt. In der Mitte die Haupthandlung, oben und unten Borten, die oft das geschichtliche Geschehen umwebend, z. T. wohl willkürliche Darstellungen aus der Sagenwelt, aus dem Alltagsleben bringen. So findet jeder beim Betrachten immer neue Einheiten, und wenn manches oft ein Kinderkorn erinnert, so liegt doch über dem Ganzen eine eigenartige, herbe Schönheit und ein eigener Reiz. Tracht und Bewaffnung, Sitte und Brauch werden auch heute noch fast 900 Jahren lebendig.

So aber klingt die Kunde aus diesem Bericht: Eduard, der Bekennere genannt, König von England, Erbauer der Westminster-Abtei, blickt mit banger Sorge in die Zukunft: außen- und innenpoli-

boten, läßt sie feierlich einholen und verlobt Harald mit seiner Tochter. Dem Gast ist Gelegenheit geboten, an einem Kriegszug gegen Conan, den Bretonenherzog, teilzunehmen. Man zieht an dem stolzen Mont St-Michel vorüber, überschreitet den Coesnon, den Grenzfluß, nimmt Dol und Rennes ein und belagert Dinant. Als die hölzernen Verteidigungsanlagen von den Stürmenden in Brand gesteckt werden, ergibt sich auch die letzte Feste. Auf dem Schlachtfeld überreicht Wilhelm Harald prächtige Waffen, wohl um die Freundschaft zu festigen. So leistet, zurückgekehrt, Harald in Bayeux den Treueid, der feierlich am Reliquienschein abgelegt wird. Verwandtschaftliche Beziehungen, Waffenbrüderschaft und der Eid scheinen die Grundlage für eine gesicherte Zukunft, und so kehrt Harald nach England zurück, dort bereits sehnsüchtig erwartet auch von König Eduard, der bald darauf

Wenn man aber die Türme bestieg, schweifte der Blick weit über das Land und „wahrlich: wie ein Garten ist dies Land zu schauen“. Im Norden schimmerte das Meer, auf dem einst stolze Drachenschiffe kühne Mannschaft von Norwegens Küste auch an diesen Strand trug, dort im kleinen Hafen von Caen hatten sie angelegt und waren sehaft geworden. Und überall noch ragten Türme und Burgen aus grauer Vorzeit. Jetzt säumten Hecken die fruchtbaren Felder und saftigen Wiesen, und nur die Turmspitzen der Dörfer und Schlösser lugten aus dem Grün der Bäume und Büsche. Dort im Westen, kaum 25 km entfernt liegt Bayeux. Dorthin zog oft das Herzogspaar, denn dort lebte Odo, Wilhelms Bruder, als Bischof. Reich ist auch die Geschichte dieser schönen, verträumten Stadt, die einen Kunstschatz eigener Art barg, den Teppich von Bayeux.

Man schrieb das Jahr 1066. Da klang die Normandie wider von Waffenlärm und Kriegsgeschrei. Wilhelm rüstete zur



Links: Der Bau der Invasionsflotte vor 900 Jahren; rechts: Harold wird in der Schlacht getötet.

Aufnahmen: Interpress

Die Stadt. Bühnen Mülhausen in der Spielzeit 1943/44

Auch die verfloessene dritte Spielzeit bedeutete für dieses südwestlichste Kulturbollwerk des Reiches einen vollen Erfolg. Noch ehe das große Haus mit Schillers „Räubern“ in der Inszenierung des Schauspielers Walter Brück, Mozarts „Zauberflöte“ vom Intendant Erik Wildhagen inszeniert und den Erfolgserreichten „Frasquita“ und „Nacht in Venedig“, beide unter Hans Scherers Regie Anfang September seine Pforten geöffnet hatte, brachte das kleine Haus Herzsog „Blaufuchs“ unter der Spielleitung Ferdinand Käsmanns und Peraks Lustspiel-Operette „Ein Mädel wie du“ unter der Heinz Rohns heraus. An gleicher Stätte leitete der Dramaturg der beiden Häuser, Leo M. Faerber, mehrere Morgenfeiern, die - musikalisch umrahmt - Einführungsvorträge über kommenden Stücke des jeweiligen Monats sowie Szenen und gesungliche Kostproben aus diesen Stücken boten. In rascher Folge brachte dieses kleine Haus außerdem Zochs „Eine Uhr schlug dreimal“, Kollors „Besuch am Abend“ und als Uraufführung Wolf-Fabris Spionagstück „Drei im Leuchtturm“, das Theo Friedrich inszenierte, der auch die Spielleitung von Goethes „Iphigenie“ im großen Haus inne hatte. Hier kam als Uraufführung Etropolis Interessantes historisches Rahmenspiel „Die Liebesabenteuer Karl XII.“ heraus, wiederum von Oberspielleiter Brück in Szene gesetzt, der für die weitaus meisten Schauspiele als Re-

gisseur verantwortlich zeichnete, während die Opern- und Operetten-Aufführungen des großen Hauses in der Hauptsache Oberspielleiter Hans Scherer betreute. Letztere waren „Cavalleria“ und „Bajazzo“, „Wildschütz“, „Schwarzer Peter“, „Alessandro Stradella“, „Traviata“, „Undine“, „Maskenball“ und „Nachtlager in Granada“ und die wichtigsten Opern neben den Operetten „Adieu Mimi“, „Graf von Luxemburg“, „Herz über Bord“, „Nacht mit Casanova“, „Gasparone“ und „Saison in Salzburg“ zu nennen. Als Festvorstellungen kamen während der bereits Tradition gewordenen Freiburger Hochschulwoche, deren Zustandekommen die Stadt wie so vieles ihrem rührigen, allen kulturellen Neuerungen mit bewunderungswürdiger Tatkraft aufgeschlossenen Oberbürgermeister Maaß verdankt, im Schauspiel Burtes „Katte“ heraus, dessen Erstaufführung der Dichter persönlich leitete und in der Oper „Tristan und Isolde“ unter der Spielleitung des Intendanten Wildhagen. Außerdem verzeichnete der Schauspielplan Calderons „Richter von Zalamea“ in der Uebertragung Wilhelm von Scholz, der ebenfalls in Mülhausen kein Unbekannter ist. Shakespeares „Kaufmann von Venedig“, Asztalos „Nacht in Siebenbürgen“, Röhners „Karl III.“ und Anna von Oesterreich“ neben Curt Götz „Ingeborg“ und der erfolgreichsten drei Uraufführungen dieser Spielzeit, Volker Wulfs „Schalk von Bunzlau“

im Kleinen Haus, der im Verein mit Emil Götzs „Schwarzkünstler“ einen großen Strom neuer Schauspielereunde den Städtischen Bühnen zuleitete, was besonders erwähnt sei, da das Mülhauser Publikum zum großen Teil noch ziemlich „schauspielscheu“ genannt werden muß, obwohl auch diesbezüglich - dank der Initiative des Intendanten - in diesen drei Jahren kulturelle Aufarbeitung geleistet wurde. Dies beweisen auch die in diesem Jahre erstmals im Mozartsaal des Stadthauses - einem ebenso intimen wie feierlichen Bankettsaal, der etwa 450 Personen faßt - durchgeführten Kammerorchesterkonzerte, welche wie fast alle Opernaufführungen und sämtliche Sinfoniekonzerte des Stadttheaters von dem städtischen Musikdirektor Ernst Bur mustergültig geleitet wurden. Erwähnt seien von diesen nur der Eröffnungabend, welcher Beethovens Septett op. 20 und Schuberts A-Dur-Quintett op. 114 brachte, um sich bis zur vorbildlichen Wiedergabe von Bachs „Musikalischem Opfer“ zu steigern; auch das in diesem Rahmen veranstaltete Pfitznerkonzert, das als Geburtstagsfeier des Meisters gedacht war und an dem einige Abende vorher ein Festvortrag Prof. Müller-Blattaus vorausging, sei dankbar gedacht! Die Sinfoniekonzerte vermittelten neben unvergänglichem deutschem Musikgut die Bekanntheit des jugendlichen Pianisten Hans Priegnitz, des Cellisten Prof. Steiner, des Kammerängers Niessen, des jungen Violinisten Schräneck und erhielten durch die Anwesenheit des Dirigenten Hans Ros-

baud, welcher die ausgezeichnete Altistin Irmgard Barth aus Straßburg mitbrachte, sowie die des Generalmusikdirektors Drewes, der Gränerische Musik vermittelte, wobei er neben der finnischen Altistin Anne Antti den greisen Komponisten gleich persönlich einem begeisterten Auditorium vorstellte, ein wehewolles Gepräge. Feststimmung lag auch über dem Haus, als Karl Ludwig Diehl und Gerda Maurus im Verein mit dem Badischen Stadttheaters Lippis „Schloß an der Donau“ zur Aufführung brachten und - ebenfalls im Mozartsaal - Dr. Roenneke über „Das Theater im Großdeutschen Reich“ sprach. Besondere Erwähnung verdient noch das Tanzgastspiel des Japaners Masami Kuni im Stadttheater, und die dortige Aufführung von Wilhelms sinfonischer Dichtung „An die Erde“. Während dort noch mit dem großen Erfolg Breidahlis „Aufbruch im Damentstift“ gespielt wird, sind bereits die Proben zu „Carmen“, „Arabella“ und „Orpheus“, mit dem die neue Spielzeit eröffnet wird, in vollem Gange, sind die Schauspieler bereits mit dem Rollenstudium zu Schumanns „Gudrubs Tod“ und Courbiers „Aimée“ beschäftigt, denen „Tasso“, Emilia Gallotti und „Medea“ folgen sollen, während an Opern „Don Giovanni“, „Macht des Schicksals“, „Barbier von Bagdad“ und „Ero der Scheim“ vorgelesen sind. - Florian Zinnigießer

„Vertauschte Seelen“; Bremen und Freiburg; „Über allen Zauber Liebe“; die Stadttheater Kiel und Beuthen; „Ayatari“; das Staatstheater Stuttgart; „Das Leben ein Traum“; Hildesheim; „Claudia Colonna“; die Stadttheater Nürnberg und Teplitz-Schönau; „Der Richter von Zalamea“; die Theater Aussig und Konstanz; „Das deutsche Große Welttheater“. Der Paul-Liszt-Verlag gibt zum 70. Geburtstag von Wilhelm von Scholz eine Gesamtausgabe seiner Gedichte heraus.

Reichsarbeitstagung für Farbfilmphotographie. Auf Anregung der Abteilung Bildende Kunst des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda fand in Wien eine Reichsarbeits-tagung für Farbfilmphotographie statt, die Gelegenheit zu einem nützlichen Erfahrungsaustausch gab und in Lichtbildvorführungen zahlreiche Proben der deutschen Farbfilmkunst und -technik bot. Bekanntlich hat die deutsche Farbfilmphotographie den Führerauftrag, die zahllosen Kleinodien deutscher Kunst und Kultur in allen Reichsgauen bestandsmäßig lückenlos aufzunehmen und ihre Formen und ihren Farbenreichtum originalgetreu für alle Zeiten festzuhalten.

„Die Fledermaus“ als Terra-Farbfilm. In diesen Tagen begannen unter Geza von Bolvarys Regie die Aufnahmen von einem neuen Farbfilm der Terra „Die Fledermaus“ nach Motiven der gleichnamigen Operette von John Strauß. Hauptdarsteller sind Marie Harel, Johannes Heesters, Willy Fritsch, Will Dohm, Josef Egger, Heinz Salfner u. a. Die musikalische Bearbeitung übernahm Alois Melchiar.

Zum 70. Geburtstag von Wilhelm von Scholz. Anlässlich des 70. Geburtstages von Wilhelm von Scholz werden folgende Aufführungen seiner Stücke und Uebertragungen vorbereitet: München:

DIE WESPE / Von Hanna Stephan

Es ist mir nicht klar, ob ich mich über die Verschwendung der letzten halben Stunde schämen soll, oder ob ich nicht vielleicht recht erfrischt aus ihrer völligen Abseitigkeit in das große Weltgeschehen zurückgekehrt bin? Ich war doch gerade so fleißig, als ich das Rieseln, Klingeln, gläserne Klopfen, das prozellanene, winzige Glockenspielen neben mir hörte, das ohne Frage schon lange begonnen hatte, als ich noch tief in meinen Gedanken versunken war. Ich sah mich um, da stand mein Teller, von dem ich vorhin so ganz nebenbei und ohne große Achtung ein Stück Kuchen gegessen hatte, er war, wie mir schien, ganz leer gewesen, glänzte blank von der japanischen Glasur über dem ewigen Berg Fudji, den riesigen Schleifen der Schönen und ihren Teehäusern.

Auf diesem leeren, blanken Kreisrund lief mit allen Zeichen großer Erregung eine Wespe umher, sie stieg über den ewigen Berg, lief den Damen über die lächelnden Gesichter, hierhin, dorthin, voraus und zurück, und sie klingelte immerfort im Kreis herum, als trüge sie an jedem Bein ein Glöckchen — oder wie Regen auf die großen Weinblätter vor meinem Fenster klopft, oder wie er auch, silbern, an Glasscheiben schlägt und niederrieselt. Ich sah aber nichts an der Wespe, was diesen zarten, harten Lärm verursachen könnte: Ihre Beine knickten zierlich federnd vom Oberleib und vom ersten Glied des Hinterleibes ab, die Fühler wanden sich weich und zerbredlich, und der kurze Rüssel fuhr aus und ein, was sicher und lautlos genug vor sich ging. Den Hinterleib preßte sie gegen die unheimlich glatte Fläche, um sich zu halten, und hier konnte doch auch der kleine Dorn, in dem wohl der Stachel verborgen war, nichts dergleichen ausrichten. Und genau nicht zu nah heran, sagte ich mir.

Ich bückte mich aber noch näher zu ihr, denn da sah ich nun, was so klingelte. Die Wespe rollte ein großes Stück Kuchenstück vor sich hin, das ich nur nicht gesehen hatte, weil es so milchig weiß wie die Tellerglasur schimmerte. Sie versuchte, den Zucker mit ihren Vorderfüßen festzuhalten, wie Hände hielt sie sie eifrig darangepreßt, sie stieß den Rüssel auf ihn herab und krümmte die Fühler über ihn hin — es half nichts: Das Stück war so groß wie ihr eigener Kopf mit den großen, flachen Augen, die unentwegt darauf hinstarrten, und da sie nicht abließ, rutschte der Zuckerberg, von den verborgenen Stößen all ihrer Glieder bewegt, auf dem blanken Tellerkreis vor ihr her, über Fudji, Damenkleider und Teeblüten. Sie trippelte und trabte auf ihren vier Restbeinen in einer endlosen Reise hinterher, deren Ziel nicht abzusehen war. Ich war so in ihren Anblick und in die Spannung, wie diese über große Aufgabe sich lösen ließe, versunken, daß ich förmlich ihre Hoffnung zu mir herschwellen fühlte, und wie sie von den Wellen ihrer Verzweiflung gepackt und von Gier geschüttelt wurde, endlich, endlich den Rüssel in das lockende, leckere Stück einsenken zu können! Und ich sah im selben Augenblick, in dem wahrscheinlich mir selbst die Geduld gerissen wäre, wie sie mit einem heftigen Satz zur Seite sprang, ihre Fühler ergriff und sie empörrt durch ihre Vorderfüße riß, so daß ich erschreckt dachte, wie man mit so etwas Zartem nur so wild umgehen könne, wenn man auch allen Grund hatte, sich die Haare zu rauhen, weil es einfach

nicht ging. Dann sprang sie aus dem Stand in die Luft, landete falsch, drehte sich selbst und fand endlich den Zuckerkrümel wieder, und die glatte Reise begann von neuem.

Ich bewunderte sie: ich hätte wohl nicht wieder von vorne angefangen. Sie strahlte nun einen schönen Ernst aus, und der kam von ihrer zeitlosen Geduld. Sie tat mir leid. Ich hätte ihr ja vielleicht helfen können, indem ich sie beide, die Wespe und den Krümel auf die Zeitschrift für Rechtsgeschichte geschüttelt hätte, die dicht dabei lag, wie ich wußte, lange nicht so glatt wie ein Japanteller war. Statt dessen versuchte ich es aber mit Zureden, obwohl mir zugleich in einem wirklich ersten Erschrecken klar wurde, daß wir ja nicht die kleinste Möglichkeit haben, der Kreatur von unserer großen Erfahrung auch nur das Geringste mitzutellen. Sie hörte meine Stimme wahrscheinlich nur wie ein fernes, unwichtiges Dröhnen, das sie in nichts von ihrem Geschäft ablenkte, und doch wußte ich genau, was sie tun mußte.

Du mußt, sagte ich zu ihr, versuchen, das Zuckerstück unter dich zu bekommen, etwa unter deinen Hals, weil dein Rüssel dann noch heranreicht, wenn du dich nur recht vorbeigst. Und du mußt es von oben her mit den Füßen festhalten und aufhören, es von hinten zu schieben, indem du so aufgeht mit deinen vier Restbeinen trippelst. Ungeduld hilft nie im Leben! Du mußt —

Ich konnte mir nicht einbilden, daß sie mich verstanden hatte, dennoch tat sie genau das, was ich mir eben ausgesprochen hatte.

Sie war noch sehr ungeschickt, aber sie arbeitete sichtlich nach einem Plan. Sie renkte sich rein die Fühler aus, wie sie über das Zuckerstück fortzugreifen versuchte, sie spreizte die Beine weit auseinander und umarmte die Beute, von der Seite schob sie sich

Zur Philosophie des Standesamtes

Eine Plauderei von F. Kuchenbecker

... Wahrscheinlich ist es die Aufregung, sagte der Standesbeamte nachdenklich, als ich ihn bat, mir etwas aus seinen Erlebnissen mitzutellen. Aber ich glaube, daß nichts mehr die Menschen aufregt als das Heiraten und Familienzuwachs.

Da hatte ich ein junges Paar eben getraut und hängte unter Glückwünschen dem frischgebackenen Ehemann seine Papiere aus, indem ich ihm zugleich den Preis der Zeremonie nannte. Er sah mich einen Augenblick bestürzt an, wurde dunkelrot und rannte Hals über Kopf aus dem Zimmer, die Frau samt den Zeugen mit sich führend. Große Aufregung, Tränen. Wenige Minuten später kam der Ausreißer wieder, drückte mir die notwendige Summe in die Hand und entschuldigte sich, weil er kein Geld bei sich gehabt hätte. In aller Eile hatte er Uhr und Kette versetzt, um die Gebühr zu bezahlen. Dabei lag seine gefüllte Brieftasche, die er vergessen glaubte auf dem Tisch vor seinem Platz. Krampfartige Ausbrüche von Eifersucht sind in den Standesämtern nichts Seltenes. Da hatte ich einen Herren, der den jungen Ehemann verhaften ließ und ihn beschuldigte, ihm Geld gestohlen zu haben — alles Schwindel! Ein Verschmähter wollte sich nur rächen und die Trauung nach dem Grundsatz „Zeit gewonnen — alles gewonnen“ aufhalten.

darunter her — und nun hatte sie es wirklich geschafft: Für einen kurzen Augenblick lag das Stück unter ihrer Brust, sie bog den Kopf tief darüber, als ob er in seinem dünnen Halsgelenk abbrechen müßte, sie stemmte auch den Hinterleib, in dem sie die Füße ruhig hielt, mit seiner Spitze nach innen und gegen den Zucker — und dabei bekam ich Rückenschmerzen vom Zusehen, denn sie war wie ein Dreieck zurechtgebogen, das seine Hypothenuse nach oben hält. Und dann — ach verzeh, du kluge, ernsthafte Wespe — dann lachte ich fassungslos, denn sie hatte einen außerordentlich schwierig auszuführenden Kopfschub gemacht, den die Kinder auf unserer Wiese üben, und lag nun wie diese nach getaner Tat flach auf dem Rücken, burrte und brumpte und rutschte auf ihren Flügeln auf dem glatten Teller bis an den Fudji heran.

Sie hatte sich bald wieder, sie schob zornig durch die Luft, umkreiste auch mein Gesicht eine Weile, stürzte dann wieder auf den Teller herab und — o Wunder — genau auf das Stück Zucker, und sie bekam es ohne Mühe unter sich! Sie bog den Kopf etwas vorsichtiger, das genügte auch, sie drückte den Hinterleib nicht ganz so spitz nach innen — und sie hieb mit dem Rüssel mit einem Appetit auf das süße Bröckchen ein, der mich zweifeln ließ, ob es gut gewesen sei, etwas so Kostbares so großzügig zu übersehen und liegen zu lassen.

Und als wollte sie mich, die ihr eine halbe Stunde alle ihre Seelenqualen abgesehen und nachgeföhlt hatte, für das Gelächern durch Großmut beschämen, erhob sie sich plötzlich von einem ganz benagten, mit einem tiefen Rüsselloch durchbohrten, zuckerweißen Krümeln, das, sehr zusammengeschrumpft, doch immer groß genug war, ein naschhaftes Herz zu verlocken, burrte einmal zögernd und in Sprunghöhe darüber hin, umkreiste den Fudji und auch mein Gesicht in dunkel schwirrenden Liedern und flog durch das offene Fenster davon.

Der Sportbeobachter

Unzeitgemäße Vergleiche

Wenn der Wettkampfsport in normalen Zeiten durchgeführt wird, gehört es mit zum Interessantesten, die einzelnen Leistungen in Vergleich zu bringen. Das geschieht hinsichtlich der erzielten Einzelergebnisse und auch hinsichtlich der Gesamtkategorie der Vereine oder Gruppen. Selbst in Friedenszeiten waren sehr oft derartige Vergleiche anzufinden, da sie in vielen Fällen nicht auf denselben Voraussetzungen aufgebaut waren. Nehmen wir als treffendes Beispiel nur leichtathletische Ergebnisse. Hier war es selten, daß für Veranstaltungen an verschiedenen Orten die Platz- und Witterungsverhältnisse gleich waren, und so mußte natürlich jeder Vergleich stark hinken und als relativ angesehen werden. Weit mehr ist das noch in den Kriegsjahren der Fall. Wenn die Leistung des einzelnen Aktiven gerecht beurteilt werden soll und dann in Vergleich mit anderen Ergebnissen gebracht wird, so müssen eine ganze Menge Faktoren Berücksichtigung finden, die in normalen Zeiten nicht auftraten.

Auch alle „Bestenlisten“ in den Kriegsjahren sind lediglich Uebersichten, Anhaltspunkte, und man darf aus ihnen keine abschließenden Folgerungen ziehen. Nicht anders ist die Lage in der Beurteilung der Vereinsleistungen. Vereine an Orten, die zahlreiche Gastmitgliedern ermöglichen, werden zwangsläufig gegenüber anderen Vereinen, die isoliert sind und ausschließlich aus den eigenen Reihen schöpfen, stark in Vorteil gelangen. Daran läßt sich natürlich nichts ändern, und dieser Zustand muß als zeitbedingt hingenommen werden. Vermieden muß jedoch unter allen Umständen werden, daß durch unange-

brachte und unzeitgemäße Vergleiche ein völlig falsches Bild hinsichtlich der Tätigkeit des Einsatzes entstehen. Erfordernis der Stunde ist ausschließlich: Aktivität, wo diese auch nur möglich ist! O. J.

Vorbildliche Jugend

Rückblick auf die Bannmeisterschaft im Basketball

Wir hatten verschiedentlich Gelegenheit dem Frauenbasketball längere Betrachtungen zu widmen, ohne dabei die Jugendmannschaften zu vergessen, deren Einsatz heute in kleinerem Maßstab erfolgt, dafür aber stets im Zeichen ganzen Einsatzes steht. Das Entscheidungstreffen vom vergangenen Sonntag zwischen Alsatia Bischheim und FC. Mühlhausen, das den schubfreudigeren „Seestädtern“ nach einem einwandfreien 34:24-Sieg den Bannmeistertitel einbrachte, soll nicht ohne weiteres ad acta gelegt werden. Dafür war es zu sehr von technischen Feinheiten und von unverfälschtem Kampfeinst durchdrungen. Das Publikum, welches den Tivoli umströmte, hatte seine helle Freude daran, die Jungen am Werke zu sehen. Geschlossene Aktionen und vorbeblühende Täuschungen oft völlig improvisiert, gab es am laufenden Band. Man sah Leistungen, die den der älteren Jahrgänge unbedingte gleichzustellen sind. Wir wollen dabei auch der Bischheimer Abwehr mit Laubel und Schneider gedenken, die saubere Arbeit, aus der immer wieder zügige Gegenstöße erwachsen, leistete. Daß eine derart hoffnungsvolle Jugend, von der auch manche Spielerin viel lernen kann, heute, wo ihr größeres Aufgabenspektrum nicht einfach „Ländenschluß“ machen wollte, gilt als Selbstverständlichkeit.

Die Bischheimer organisieren am Sonntag mit den HJ-Mannschaften von SV. Kolmar, FV. Hagenu, SV. Kaisersberg und SG. Kienheim ein Blitztunier. —mh.

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Die Elektrizitätswerk Straßburg AG.
Nachdem die auf den 1. Mai 1944 befristete erste Verlängerung ihrer Schweizerfranken-Kassascheine von 1938 abgelaufen ist, macht jetzt die Elektrizitätswerk Straßburg AG. den Inhabern folgendes Angebot: entweder zweite Verlängerung der Kassascheine um 4 Jahre, d. h. bis 1. Mai 1946 zum Zinssatz von 3,5 Prozent, oder sofortige Rückzahlung der Forderung.

Der Preisausgleich für geschlachtete Schweine und Rinder
Die im Dezember 1942 und im Februar 1944 erfolgte Heraussetzung der Lebenspreise für Schlachtschweine und Schlachtrinder geht nicht zu Lasten der Verbraucher und Verbraucher. Die Mehraufwendungen durch Ausgleichsbeträge aus Staatsmitteln abgegolten. Die Regelung dieser Ausgleichszahlung war für geschlachtete Schweine zuletzt durch Bekanntmachung Nr. 2/44 und für geschlachtete Rinder durch Bekanntmachung Nr. 3/44 der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft erfolgt. Die Hauptvereinigung hat jetzt unter Einfügung einiger Ergänzungen und Änderungen beide Bekanntmachungen durch eine neue Bekanntmachung Nr. 10 vom 13. Juni 1944 ersetzt, in der das Ausgleichsverfahren sowohl für Schweine als auch für Rinder zusammenfassend geregelt ist. Der Ausgleichsbetrag für Schweine beträgt weiterhin je nach Gewichtsklasse 29, 27 und 19 RM je Tier; bei Rindern ist die Staffelform nach Gewicht und Schlachtklassen und Verteilungsschlüssel ebenfalls unverändert beibehalten worden. Bei der Ausgleichszahlung

für im Lande gekaufte und geschlachtete Rinder erwies sich die Einführung einer zweiten gewichtsmäßig gestaffelten Auszahlungstabelle als notwendig. Bei Landkäufen von Schlachtrindern finden nunmehr zwei Tabellen für die Bemessung der nach erfolgter Schlachtung zu zahlenden Ausgleichsbeträge Anwendung, je nachdem, ob bei diesen Rindern eine Anrechnung nach Schlachtkategorie A (bei Kühen B) oder nach Schlachtkategorie B (bei Kühen C) erfolgt.

Kartoffelkeimung durch Einstreumittel verhindert

Dr. Dettweiler, vom Botanischen Institut der Universität Rostock, berichtet diese Tage über das von ihm erfundene Mittel zur Keimungsverhinderung der Kartoffel. Es handelt sich um eine Substanz von schwach arzneilichem Geruch, die völlig gesundheitsunschädlich ist und Keimkraft und Geschmack der Kartoffel nicht verändert. Beim Gebrauch dieses Einstreumittels, wobei man je Zentner Lagergut nur etwa 70 g rechnet, entstehen durch Keimung und erhöhte Atmung der Kartoffelknolle keine Verluste mehr. Keime von 5 cm Länge schrumpfen bei Anwendung der Substanz noch zusammen, während von vornherein damit behandelte Kartoffeln überhaupt nicht keimen.

Ob das schon mit gutem Erfolg im Haushalt erprobte Mittel den Bauern bei der Schließung der Mieten von der Witterung unabhängig macht, wird noch geprüft. Jedenfalls liegt hier ein für unsere Ernährungswirtschaft bedeutendes Forschungsergebnis eines deutschen Gelehrten vor, das geeignet ist, die alljährlich auftretenden Lagerverluste an Kartoffeln wesentlich herabzumindern.

DER FEURIGE GOTT

ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Huska, Verlag Leipzig

37. Fortsetzung)

Sebastian aber möchte gutmachen, was andere dem Glücklosen an Unverständnis antaten, und ehe er sich selbst begriff, hört er aus seinem eigenen Munde alle die Worte kommen, die er nicht ohne Verachtung vom Lichnowsky-Anhang erwartete: der Herr dürfe sich die Befremdung der Leute nicht zu Herzen nehmen. Hullemann kenne so viele Aufführungen, als die Jahre Tage zählen. An alles Neue müsse sich das Publikum erst gewöhnen, das sei von jeher so gewesen, denn viele Namen zögen über den trügerischen Himmel der Kunst, und jede Hand male eine andere Schrift. Auch Hullemann habe sich diesem Himmel verschrieben, wenn auch auf seine Weise. Nun sei es leider so weit mit Sebastian gekommen, daß er den Bühnenraum kaum mehr betrete, weil er ja alle Augen voll zu tun habe, dessen Eingang zu bewachen, damit kein Unberufener von Gesicht und Namen eindringe. Das sei das Amt des Pfortners. Der Herr zum Beispiel habe sich vorhin nicht ausweisen wollen. Der Herr möge gültig den Zorn des Pfortners aus solchem Amte entschuldigen! Hätte der Herr gleich das erstmal, seinen Namen genannt, so hätte Hullemann ihn für immer zum dem Gesicht gewußt, und das Mißverständnis wäre nicht geschehen.

„Da ich aber meinen Namen nannte, drinnen vor allen Menschen laut mit meinem Werk, ist das Mißverständnis dennoch geschehen!“

Hart klingen Ludwigs Worte und ohne Wehleidigkeit. Beethoven schließt die Tür. Er ist allein, wie er gewollt hat.

Oh Freunde, geht still und wendet den Blick nicht zu dem, der von ferne euch folgt. Er grüßt euch stumm aus Nacht und Nacht. Denn sein Herz verbirgt sich vor sich selbst.

III
Ein Mensch, der Ordentliches gelernt hat und über einen guten Anstand verfügt, der ehrlich seine Pflicht erfüllt, der nicht aus der Reihe tanzt und mit seinem sauberen Können keinem Nichtkünstler den Weg versperrt, der wird es unter den Mitmenschen allezeit zu verdientem Ansehen bringen.

Johann Nepomuk Hummel geht als Kapellmeister des Fürsten Esterházy nach Eisenstadt.

Noch andere gibt es freilich, die gleich Hummel sich Schüler von Mozart nennen, von Albrechtsberger und Salieri. Statt aber mit ihrem Talent sparsam umzugehen, hat jene anderen der Ehrgeiz gepackt, daß sie sich klüger dünken als ihre Meister. Sie schreiben Sonaten, die keine sind. Sie bauen gewaltige Sinfonien, die niemand versteht. Sie vergreifen sich an der Oper Glucks und Cherubinis und mühen sich um jeden Einfall in vielfachen Versuchen, bis er ihnen rund, einmalig und gekonnt erscheint.

Auch Hummel macht Rondos, Etüden, Klavierkonzerte, Streichquartette, Messen und kleine Opern. Die Menschen freuen sich mit Recht daran, die Kritik ebenfalls. Hummels vorzügliche Arbeiten bieten keinerlei Anlaß zur Be-

standung. Sie verraten einen fleißigen Sitzer, der seine Zeit nicht umsonst versetzt. Ein Hummel darf es sich leisten, seine reichen Erfahrungen endlich den erfreuten Zeitgenossen und einer dankbaren Nachwelt in einem Werk vorzulegen, das unter dem Titel „Ausführliche Anweisung zum Pianofortspiel“ Berühmtheit erlangen wird. Vorerst, wie gesagt, beruft ihn Fürst Esterházy als Kapellmeister und Nachfolger Joseph Haydns nach Eisenstadt.

Still ist es um den großen Haydn geworden, sehr still. Da sein Bruder Johann stirbt, durchreißt die Welt die fälschliche Kunde, er selber, der Altmeister, habe das Zeitliche gesegnet. Kein Geringerer als Cherubini beilegt sich, eine erhebende Trauermusik zu vertonen. Auch führen sie in Paris, Haydn zum Gedächtnis, Mozarts Requiem auf. In seinem schönen Haus in der Gumpendorfer Vorstadt aber freut sich der weise, kränkliche Alte, der nicht mehr reisen kann: „Die guten Herren! Ich bin ihnen recht zu Dank verpflichtet für die ungewohnte Ehre. Wenn ich nur die Feier gewußt hätte, ich wäre selbst dorthin gekommen, die Messe in eigener Person zu dirigieren!“

Zwar hat er zu einem Freunde jüngst erst schmerzvoll geäußert: „Nie glaubte ich, daß ein Mensch so zusammensinken könnte.“ Doch dem gleichen Freunde ruft der Galante zum Abschied die Worte nach: „Viele Grüße an alle schönen Weiber!“ Und der Freund bewahrt zum Gedenken an diese Begegnung, welche — wer weiß es — die letzte sein könnte, des Meisters Besuchskarte auf, die ein Notenband schmückt mit der Aufschrift: Molto Adagio. Unter der Singstimme stehen die Worte:

Hin ist alle meine Kraft, alt und schwach bin ich.

Joseph Haydn.

Der Tod geht um, Nachlese zu halten einer erlöschenden Vergangenheit. Immer lichtloser erblendet die ehrwürdige Krone der ruhmvollen alten Kaiser. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation kämpft bis zum Versinken in den tosenden Wirbeln einer Zeit, die den Korsen immer höher auf ihren Schild hebt. In Wien marschieren dessen Regimenter ein. Auch geht ein Gemunkel von einer großen Schlacht in Mähren, auf deren Namen drei Kaiser ihren Stempel prägen bis in die späten Blätter der Geschichte.

Wenn immer eigene Besitzungen fern der thesaurischen Schicksalsstadt es ermöglichen, der verläßt Wien zu dieser Zeit. Der Siegeslauf des großen Imperators ist unaufhaltsam. Das Erscheinen seiner Generale in den Palais der Fürsten als Quartiere ergibt ein anderes Bild denn in den Schlachten. Hart ist Siegeslogik dem kämpfenden Soldaten, doch bleibt sie ehrlich bis zum Ende. In den Palais jedoch drängt sich die Lüge zwischen Gegner und Gegner. Ob mit oder ohne Übereinstimmung: Ergebnisse fordert der Imperator, wo er in eigener Person oder in seinen Generalen erscheint. Und darum gibt es nur einen Ausweg — fort von Wien, fort von den Generalen, fort von den Pflichten eines unfehlwilligen Quartiergebers, die äußerlich einen bösen Schein und inwendig einen noch böseren Haß schaffen.

Aus solcher Überlegung finden sich unter vielen auch die Lichnowskys abreisebereit. Das geschlechteralte, Zeiten überdauernde und darum Trost spendende Gemäuer ihres Stammesitzes Grätz verheißt ihnen Sonderung, wenn

auch nicht Ausschluß vom ohnmächtigen Geschehen am Franz von Habsburg. In erregter Eile und betonter Stille brechen sie auf und vermögen es, auch Ludwig zu bestimmen, sie zu begleiten um der zu vollendenden Arbeit willen an seiner Oper.

Auf dem Dunklen wuchtet der Jammer um das Reich, dem in diesen Zeiten der tödlichsten Ebbe ein führender Genius schicksalhaft versagt bleibt. Die an der Seine haben ihn, denkt Ludwig — wir, das Reich hat ihn nicht! Bessersener denn je trägt er seine Not in seine Arbeit. Sie verzehrt und speist den Dunklen zugleich, und seine schöpfungsträchtige Seele entläßt sich in stummem Rasen aus ihren Staugen und Spannungen. Ob die farbenflamende Vergänglichkeitsüber der bunten Büsche und Bäume im weiten Herbstpark an der Mur den Unrastvollen umfängt, ob er versunken neben der Fürstin hockt, immer tasten Frage und Antwort und wieder Frage um die urewige Spiel der Kraft und um die Notwendigkeit solchen Spiels aus dem Willen der Allgewalt. Die Frau in ihrem mütterlichen Sinn denkt nicht so weiträumig wie der Freund. Als wolle sie bange Kinder trösten vor der Schwärze einer vorüberziehenden Wetterwolke, so spricht sie innig vom flutenden Glück, das kommen wird, wenn der Friede, ach, der Friede erst wieder eingekehrt sein wird, der gequälten Menschheit zum Troste.

Der gequälten Menschheit zum Troste? Ludwig stößt sein zernarbtes Gesicht in die Richtung von Christine's Platz. Er hat Worte, die über den Sinn abgegriffener Redensarten nicht hinauslangen und das Große klein machen. Christine ist seine Schülerin.

(Fortsetzung folgt)